

# **The Project Gutenberg eBook of Hohe Sommertage: Neue Gedichte, by Gustav Falke**

This ebook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this ebook or online at [www.gutenberg.org](http://www.gutenberg.org). If you are not located in the United States, you'll have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

Title: Hohe Sommertage: Neue Gedichte

Author: Gustav Falke

Release date: May 1, 2004 [EBook #12268]

Most recently updated: December 14, 2020

Language: German

\*\*\* START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK HOHE SOMMERTAGE: NEUE GEDICHTE \*\*\*

Produced by Charles Franks and the DP Team

Hohe Sommertage

Neue Gedichte

von Gustav Falke

Hamburg — Alfred Janssen — 1902

Seinen lieben Freunden

Karl und Elisabeth Schütze

herzlichst zugeeignet.

Inhalt

Sommer

Der Parkteich

Trüber Tag

Vergebliche Bitte

Liebesgestammel

Waldgang

In tiefer Scham

Aus tiefer Qual

Im Entschlummern

Bitte

Erinnerung

Besitz

Ausklang  
Zu Hause  
Heimkehr  
Vor Schlafengehen  
Mondlicht  
Musik  
Es schneit  
Die Weihnachtsbäume  
Meinem Sohn zur Taufe  
Die Mutter  
Steernkiker  
Lengen  
Verbaden Leew  
An de Gorenport  
Go' Nach  
Lütt Ursel  
De Snurkers  
De lütt' Boom  
De Stormfloth  
Ritornelle  
Frühlingstrunken  
Ein silbernes Märchen  
Pfingstlied  
Wunsch  
Seele  
Irrende Seele  
Rosentod  
Auf meinen ausgestopften Falken  
Morgen zwischen Hecken  
Und gar nicht lange  
Die bunten Kühe  
Auf der Bleiche  
Wäsche im Wind  
Winterwald  
Winter  
Die Netzflickerinnen  
Das Mädchen mit den Rosen  
Das Nixchen  
Feierabend  
Das Mädcl  
Im Schnellzug  
Reigen  
Der Backfisch  
Der seltene Vogel  
Idyll  
Pustebumen  
Konsequenz  
Die Räuber  
Denkmalkantate  
Bescheidener Wunsch  
Zweimal ist vier  
Prolog zur Nietzsche-Gedenkfeier  
Prolog zur Böcklin-Gedenkfeier  
Der Trauermantel  
Tag und Nacht  
Das Birkenwäldchen  
Der Freier  
Der Frühlingsreiter  
Scherz  
Die Schnitterin  
Das Geisterschiff  
Die treue Schwester  
Sara Limbeck  
Thies und Ose

Wie die Stakendorfer die Lübecker los wurden  
Das Opferkind

### Sommer

Ihr singt von schönen Frühlingstagen,  
Von Blütenduft und Sonnenschein,  
Ich will nichts nach dem Frühling fragen,  
Nein Sommer, Sommer muss es sein.

Wo alles drängt und sich bereitet  
Auf einen goldnen Erntetag,  
Wo jede Frucht sich schwellt und weitet  
Und schenkt, was Süßes in ihr lag.

Auch ich bin eine herbe, harte,  
Bin eine Frucht, die langsam reift.  
O Glut des Sommers, komm! Ich warte,  
Dass mich dein heißer Atem streift.

### Der Parkteich

Ein stiller Teich träumt im verlassnen Park,  
Von sonnendunklem Laub dicht überschattet.  
Nur manchmal, wenn der Wind heftiger rauscht,  
Huscht ein verlornes Lichtstrahl übers Wasser,  
Und zittert ein erschrockenes Wellchen auf  
Und hastet ängstlich in das Uferkraut.

Einsamer Weg führt um den stillen Teich,  
Gleich ihm von hängenden Zweigen überdämmert.  
Halbausgelöschte Spuren sind im Weg  
Vom Regen halb verwaschen und vom Wind  
Sacht überstäubt. Von wem erzählen sie?

Mir ist, als müsste diese große Stille  
Ein Mädchenlachen plötzlich unterbrechen,  
Aus ihrem grünen Traum aufstören. Wenn der Wind  
Das Laub ein wenig hebt, und in dem Spiegel  
Des dunklen Teichs ein Licht aufblitzt, gedenk ich  
Eines tieflieben, jungen Augenpaares,  
Das ich aus einem stillen Mädchentraum  
Manchmal aufleuchten sehe, und ich meine,  
Es hätte hier wohl einmal vor dem Bild  
Parkstillen Friedens lieblich sich erhellt.

Ein sanftes Wellchen hebt sich an das Ufer.  
Will es den Platz mir zeigen, wo sie stand?  
Wo sie gesessen? Leise rauscht das Laub.  
Es ist ein Flüstern. Ach, was flüstert's doch?  
Nichts. Nur ein Laub im Wind. Doch in mir wacht  
Ein Holdes auf und sucht nach Worten, findet  
Nur einen lieben Namen, und der schwebt,  
Leise dem Wind vertraut, über den Teich.

Bewahr den Namen, märchentiefe Stille,  
Bewahre ihn, dass er, ein süßer Laut  
Der lieblichen Natur, hier Heimat hat.  
Und kehrt sie wieder, wandelt einmal noch  
Durch diesen Frieden, der nun doppelt heilig,  
Mag sie, wie ich heut, lauschend stehn und fragen:

Was flüstert doch das Laub? Und mag erröten  
Und lächeln, meint sie, übern Teich her ruft  
Ein anderer sie mit Namen.

#### Leise rauscht

Das sommerdunkle Laub rings um den Teich.  
Ein Sonnenlächeln zittert auf dem Spiegel.  
Und horch! Ein Mädchenlachen? Nein, Herz, nein.  
Traumstille Einsamkeit nur atmete  
Einmal aus ihrem Frieden selig auf.

#### Trüber Tag

Ein feuchtes Wehen wühlt im Laub und streut  
Ins nasse Gras ringsum den Tropfenfall,  
Und wo noch gestern laute Lust, träumt heut  
Schwermütiges Schweigen überall.

Die frühen Rosen frieren so im Wind.  
Gestern, als heißer Mittag darauf lag,  
Brach ich die schönste dir. Wo bist du, Kind?  
Wo ist die Rose? Wo der helle Tag?

Auch morgen, wenn die Sonne wieder scheint,  
Und ganz voll Duft mein kleiner Garten ist,  
Ruft dich mein Herz und weint  
Und weiß nicht, wo du bist.

#### Vergebliche Bitte

Maiblumen, deinem Herzen nah,  
Blühten an deinem Kleide.  
Ich bat: „Schenk mir den Frühling da.“  
„Nein,“ riefst du mir zu Leide.  
„Es war nur Spiel, war nur zum Scherz,  
Dass ich mich damit schmückte.“  
Und wie ein Stich ging mir's durchs Herz,  
Als deine Hand die Blumen schnell  
Vom Busen riss und auf der Stell  
Zerpflückte, zerpflückte.

Was gabst du mir die Blumen nicht,  
Mir, dem die Jugend schwindet,  
Und der auf deinem Angesicht  
Ihr letztes Glück noch findet?  
Mir war's, als so umsonst ich warb  
Um diese Frühlingsspenden,  
Als ob nun mit den Blumen starb  
Auch meiner Jugend goldner Tag,  
Und seine letzte Blüte lag  
Zerpflückt von deinen Händen.

#### Liebesgestammel

Es ist alles nicht auszusagen,  
Was ich um dich gelitten.  
Du musst meine schlaflosen Nächte fragen,  
Da ich mit Beten um dich gestritten,

Mit Wünschen und Sehnen und Hoffen viel  
Trieb ein thörichtes Liebesspiel.

Und wenn ich dann an deiner Seite  
Wunderseliges tief gespürt,  
Und, wie auf seinem Teppichgebreihe  
Des Moslems Stirn die Erde berührt,  
Vor dir anbetend die Seele geneigt,  
Die sich so gern in Stolz versteigt,  
Da ist mir so recht in Wonnen und Bangen  
Das Wesen der Liebe aufgegangen.  
So willenlos, keusch, himmelsrein  
In eine Seele versunken sein,  
Holdeste Zweieinigkeit  
Ohne Sinnenwiderstreit.

Aber getrennt, ging ich umher  
Eine einsame Seele, die keiner versteht.  
Sie bangt um ihren Himmel sehr  
Und weiß nicht, wo die Straße geht,  
Schlägt in rastlosem Sehnsuchtsspiel  
Tausend Brücken nach ihrem Ziel,  
Über die mit zitternden Knien  
All ihre weinenden Wünsche ziehn.

Ich bin dein,  
O wärst du mein!  
Hülfe mir Beten, hülfe mir Bitten —  
Aber ich will mich des Hoffens ent schlagen.  
Es ist alles nicht auszusagen,  
Was ich so lange um dich gelitten.

### Waldgang

Heut bin ich durch den fremden Wald gegangen,  
Abseits von Dorf und Feld und Erntemühen.  
Den ganzen Tag trug ich ein Herzverlangen  
Nach diesem Gang. Nun stahl das erste Glühen  
Des Abends heimlich sich ins Dämmerreich  
Des Buchenschlages, und das Laub entbrannte  
In einem roten Gold ringsum, und gleich  
Glühwürmchen lag's auf Moos und Kraut. Ich kannte  
Nicht Weg und Steg und ließ dem Fuß den Willen,  
Der ziellos ging, indes die Augen schweifen.  
Hier stand ich still und sah, erschreckt vom schrillen  
Raubvogelruf, den Weih die Wipfel streifen.  
Dort lockte mich die schwarze Brombeerfrucht,  
Ein Schneckenpaar, das einen Pilz bestieg,  
Und eines späten Falters scheue Flucht.  
Und um mich war das Schweigen, das nicht schwieg,  
Das Laute spann, spinnwebenfeine Laute,  
Womit es sich dem alten Wald vertraute.

Und als ich stand und so der Stille lauschte,  
Ganz hingegen ihrem Raunen, lenkte  
Ein Buntspecht, der durchs niedere Laubdach rauschte,  
Meine Auge nach sich, und nun es sich senkte,  
Sah ich zwei Herzen in des Bäumchens Rinde,  
Verschränkte Herzen, heut erst eingeschnitten;  
Es tropfte noch das Blut der jungen Linde,  
Die fremder Liebe willen Schmerz gelitten.  
Und als ich weiter schritt, gab mir zur Seite  
Ein junges Angesicht traumhaft Geleite.

Und Zwiesprach hielt ich mit dem Weggesellen  
Von kranken Nächten und vergrämten Tagen,  
Und ließ das rote Blut der Liebe quellen  
Und alle Wunden meines Herzens klagen.  
Und Tempelstille heiligte den Wald,  
Nur meiner Seele große Qual ward laut.  
Der holde Schatten ward zur Lichtgestalt,  
Und ihr zu Füßen sank ich in das Kraut  
Und flüsterte: „Geliebte“. Stammelte:  
„Geliebte. Liebstes. Seele. Hör mich an.  
Ich kann nicht mehr. Die Wege, die ich geh,  
Sind so voll Dornen. Sieh mein Blut; es kann  
Nicht still werden.“ —

— So lag ich, lag  
Am Wege so; und um mich starb der Tag.  
Da stand ich auf und war allein und ging  
Auf schmalem Pfad, der durchs Gestrüpp sich wand,  
Dem Ausgang zu. Dort überm Felde hing  
Der stille Mond und kleidete den Rand  
Des Waldes weit in Frieden und in Licht,  
Mir aber kam die selge Ruhe nicht.

Am Waldrand stand, flimmernd im Mondenschein,  
Ein Eichbaum. Von der rissigen Rinde hub  
Ein eingekerbtes Kreuz sich ab. Allein  
Die Klinge, die dem Stamm die Wunde grub,  
War abgebrochen, und das rostige Stück  
Stak unterm Kreuz noch in dem alten Baum.  
Was redete das Kreuz? Von totem Glück?  
Von totem Leid? Von einem toten Traum?

Ein leiser Wind kam übers reife Korn,  
Die Büsche rauschten, und in Schatten sank  
So Kreuz wie Klinge. Nur ein dürrer Dorn  
Am Fuß des alten Baums stand nackt und blank  
Im Licht des Mondes. Und es war einmal,  
Dass er im Grün die roten Blüten trug,  
Flammend, ein selig Frühlingsfeuer. — Qual  
Lag in dem Seufzer, den der Wind verschlug,  
Und ich ging heim und dachte in der Nacht  
Dem Leben nach, das alles sterben macht.

In tiefer Scham

Ich weinte auf mein Brot und würgte dran  
Und konnt's nicht würgen und stand auf vom Mahl  
Und ging hinaus ins kalte, kahle Feld  
Und bot dem Märzwind meine heiße Qual.

An einem Dornbusch hing ein Fetzen Tuch.  
Wer warf es weg, wen wärmte es zuletzt?  
Vielleicht wie er bin ich ein Bettler nun,  
Und was so warm mich hielt, ist ganz zerfetzt.

Wenn du dein Herz in deine Hände nimmst  
Und gibst es hin, da, nimm's, und ohn Entgelt,  
Man nimmt es, dankt und wirft dir's plötzlich hin:  
Ich mag's nicht mehr! dann stirbt dir eine Welt.

Dann stehst du da, entblößt und bettelarm  
Und weißt nicht hin vor Scham, vor nackter Scham.

## Aus tiefer Qual

Kind, sieh nicht deinen Vater an,  
Er hat sich gar so sehr geschämt,  
Sich eine lange, bange Nacht  
Um diese seine Scham gegrämt.

Und geh zu deiner Mutter, Kind,  
Und spiel mit ihr im Sonnenschein  
Und sprich ihr auch vom Vater nicht,  
Scham will allein im Dunkeln sein.

Geh, Kind, vor deinem großen Blick  
Erschrickt mein Herz und fasst sich nicht  
Und weint. Und war noch gestern, Kind,  
So rein wie deiner Augen Licht.

## Im Entschlummern

Leise Füße gehn im Gras,  
Eine Stimme flüstert was.  
Ich hör es deutlich vom Garten her;  
Ein Halbschlaf drückt die Lieder schwer.

Es spielt in meinen Traum hinein:  
Die Füße müssen meine sein,  
Sie wandeln her, sie wandeln hin,  
Vergangenes geht mir durch den Sinn:

Viel süßer Duft und Sonnenlicht,  
Und eine Hand, die Rosen bricht.  
Vor ihrem Bilde glühten sie,  
Vor ihrem Bild verblühten sie.

Der Schlaf drückt mir die Augen schwer.  
Ich höre die leise Stimme nicht mehr.  
— Vor ihrem Bilde glühten sie,  
— Vor ihrem Bild verblühten sie.

## Bitte

Holder Frühling hauch mich an,  
Dass ich neu erstehe,  
Was ein Herz ertragen kann,  
Ich ertrug's an Wehe.

Einst so blühend, diese Brust,  
Soll sie ganz erkalten?  
Ach, ich bin mir kaum bewusst,  
Lass den Tag so walten.

Wem ein schönes Glück verging,  
Drauf er treulich baute,  
Wer sich an ein Hoffen hing,  
Das wie Märzschnee taute,

Lieblos scheint ihm wohl die Welt  
Und so kalt zum Sterben;  
All was er in Händen hält,  
Sind nur tote Scherben.

Holder Frühling hauch mich an

In den neuen Tagen;  
Was ein Herz ertragen kann,  
Ach, ich hab's ertragen.

Tausend Knospen schwellen dir,  
Duft weht auf und Lieder.  
Eine Blüte schenk auch mir,  
Eine einzige wieder!

### Erinnerung

In meinen Versen weint und lacht,  
Was mir mein Leben reich gemacht.  
Wie mir das stille Tröstung giebt:  
Ich habe dich so sehr geliebt.

Auch du blickst wohl darauf zurück;  
Und war's dir auch kein großes Glück,  
War's doch vielleicht, mag's wenig sein,  
Ein Wegestreckchen Sonnenschein.

### Besitz

Die Sonne überstrahlt dein Bild,  
Mein Herz wird warm und freut sich.  
Dein liebes Bild.  
Alles Licht ferner Tage erneut sich.

So recht in tiefstem dankbar sein,  
Dass ich dir durfte begegnen,  
Diese Frucht blieb mein.  
Kann Liebe ein Leben reicher segnen?

Ich durfte dich nicht besitzen, es war  
Viel Schmerz meiner Liebe beschieden.  
Es war.  
Nun ist alles Freude und Frieden.

### Ausklang

Immer bleibst du lieblich mir,  
Immer hold im Herzen,  
Immer brennen heilig hier  
Dir geweihte Kerzen.

Breiten um dein Angesicht  
Einen frommen Schimmer,  
Und so bist du, reinstes Licht,  
Eigen mir für immer.

### Zu Hause

Ich war, in tiefer Bitternis verwirrt,  
In Not und Nacht vom Wege abgeirrt.

Ich blickte auf nach einem Trost und Schein,  
Und alle meine Sterne schiefen ein.



Nur fernher klang ein leiser weher Laut,  
Dem hab ich meine Schritte anvertraut.

Ich war gerettet. Schmerz fand sich zu Schmerz.  
Und weinend fiel ich wieder an dein Herz.

### Heimkehr

Du weißt, ich hab dich lieb gehabt,  
Und immer gleich, an jedem Tag,  
Ob ich ein wenig Glück uns fing,  
Ob still in Sorgen abseits ging.

Da kam ein Frühlingssonnenschein  
Und kam ein junger Rosentag,  
Ich stand in lauter Rausch und Traum  
An eines fremden Gartens Saum.

Aus holder Morgenlieblichkeit  
Klang da ein Lied, so süß, so süß,  
Dass ich im Lauschen mich verlor  
Und hatt für deinen Ruf kein Ohr.

Doch gab des Gartens Thür nicht nach,  
Ein zweifach Schlösslein lag davor,  
Das hat den Träumer aufgeweckt,  
Ihn auf sich selbst zurückgeschreckt.

Er riss sich los und kehrt nun heim  
Und drängt sein Herz an deines hin.  
Trotz Rausch und Traum, du fühlst, es blieb  
Das alte Herz und hat dich lieb.

### Vor Schlafengehen

Die Kinder schlummern in den Kissen,  
Weich, weichen Atems, nebenan,  
Ein Traum vom heutigen Tag, und wissen  
Nicht, was mit diesem Tag verrann.

Wir aber fühlen jede Stunde,  
Die uns mit leisem Flügel streift,  
Und wissen, dass im Dämmergrunde  
Der Zeit uns schon die letzte reift.

Wir sitzen enggeschmiegt im Dunkeln.  
So träumt sich's gut. Und keines spricht.  
Durchs Fenster fällt ein Sternenfunkeln,  
Vom Ofen her ein Streifchen Licht.

Einmal, im Schlaf, lacht eins der Kleinen  
Ganz leis. Was es wohl haben mag?  
Springt es mit seinen kurzen Beinen  
Noch einmal fröhlich durch den Tag?

Ein Mäuschen knabbert wo am Schrägen,  
Knisternd verkohlt ein letztes Scheit,  
Die alte Uhr hebt an zu schlagen —  
Da sprichst du leis: Komm, es ist Zeit.

## Mondlicht

Das blasse Licht des vollen Mondes geistert  
Durchs schlechtverhängte Fenster uns ins Zimmer.  
Du schläfst. Die Kinder auch. Mir aber meistert  
Der Magier der Nacht den Schlaf wie immer,  
Und wachen Ohrs, das alles hört, ausfragt  
Und deutet, liegt ich. Unsre Ältste leiht  
Verwornem Traum, der sie durch Schrecken trägt,  
Angstvollen Laut, richtet sich auf und schreit  
Entsetzt einmal den Namen ihrer Schwester.  
Ich ruf sie an: Schlaf! Still! dir träumt! Gleich weicht  
Der böse Alp von ihr. — O diese Nester  
Von Nachtgespenstern, die der Mond beschleicht  
Und aufstört, Nester, eingebaut  
In unsrer Seelen abgelegene Ecken  
Und Winkel, die uns zu betreten graut.  
Wie still, unschuldig, ruht auf unsern Decken  
Das Licht des Monds und ist doch voller Tücken.  
Es ruht! Nein, wandelt. Dieses breite Band  
Milchigen Lichtes seh ich weiterrücken,  
Langsam. So tastet leise eine Hand,  
Die Arges vorhat und behutsam gleitet,  
Nach ihrem Raub. Nun schiebt das kalte Licht  
Sich mählich auf dein Bett hinüber, breitet  
Sich über deine Kissen. Dein Gesicht,  
Fühlt es das Licht? Du rückst, weichst, kriegst  
Ganz weg vor diesem Licht. Könnt deinen Traum  
Ich jetzt belauschen. Mit der Stirne liegst  
Du eingewühlt in deines Kissens Flaum,  
Wie weggeduckt vor diesem bösen Licht,  
Das jetzt auf deinem schwarzen Scheitel lastet,  
Schwer lastet. Du, wie leblos, rührst dich nicht.  
So sitzt, vom Blick der Schlange schon betastet,  
Der Vogel wie erstarrt, noch eh der Schlund  
Des giftigen Wurms ihn wegschluckt. Langsam lässt  
Das Licht von dir. Und aus dem dunklen Grund  
Des Grauens tauchst du auf. Noch geht gepresst  
Dein Atem, stockend. Doch du wendest wieder  
Die Stirn nach oben. Dein Gesicht ist blass,  
Und einmal zucken deine feinen Lider,  
Als würdest du nun wach. Du murmelst was.  
Ich ruf. Ein Seufzer nur. „Annie!“ Kein Laut.  
— Mich fröstelt. Wenn nur erst der Morgen graut.

## Musik

Eine Musik lieb ich mehr  
Als die schönste der größten Meister.  
Täglich klingt sie um mich her,  
Klingt täglich lauter und dreister.

Ich liebe sie sehr, und doch, es giebt  
Stunden, da muss ich sie schelten,  
Dann ist für die, die das Herz so liebt,  
Ein Donnerwetter nicht selten.

Da schweigt sie wohl erschrocken still,  
Doch dauert die Pause nicht lange,  
Und wenn ich der Ruhe mich freuen will,  
Ist sie wieder im besten Gange.

Zuletzt geb ich mich doch darein  
Und lache: lass klingen, lass klingen!  
Und hör durch des Hauses Sonnenschein  
Vier Kinderfüße springen.

Es schneit

Der erste Schnee, weich und dicht,  
Die ersten wirbelnden Flocken.  
Die Kinder drängen ihr Gesicht  
Ans Fenster und frohlocken.

Da wird nun das letzte bischen Grün  
Leise, leise begraben.  
Aber die jungen Wangen glühn,  
Sie wollen den Winter haben.

Schlittenfahrt und Schellenklang  
Und Schneebälle um die Ohren!  
— Kinderglück, wo bist du? Lang,  
Lang verschneit und erfroren.

Fallen die Flocken weich und dicht,  
Stehen wir wohl erschrocken,  
Aber die Kleinen begreifen's nicht,  
Glänzen vor Glück und frohlocken.

Die Weihnachtsbäume

Nun kommen die vielen Weihnachtsbäume  
Aus dem Wald in die Stadt herein.  
Träumen sie ihre Waldesträume  
Weiter beim Laternenschein?

Könnten sie sprechen! Die holden Geschichten  
Von der Waldfrau, die Märchen webt,  
Was wir uns alles erst erdichten,  
Sie haben das alles wirklich erlebt.

Da stehn sie nun an den Straßen und schauen  
Wunderlich und fremd darein,  
Als ob sie der Zukunft nicht recht trauen,  
Es muss da was im Werke sein.

Freilich, wenn sie dann in den Stuben  
Im Schmuck der hellen Kerzen stehn  
Und den kleinen Mädchen und Buben  
In die glänzenden Augen sehn,

Dann ist ihnen auf einmal, als hätte  
Ihnen das alles schon mal geträumt,  
Als sie noch im Wurzelbette  
Den stillen Waldweg eingesäumt.

Dann stehen sie da, so still und selig,  
Als wäre ihr heimlichstes Wünschen erfüllt,  
Als hätte sich ihnen doch allmählich  
Ihres Lebens Sinn enthüllt;

Als wären sie für Konfekt und Lichter  
Vorherbestimmt, und es müsste so sein.  
Und ihre spitzen Nadelgesichter

Blicken ganz verklärt darein.

### Meinen Sohn zur Taufe

Als wir deine Schwestern getauft,  
Hab ich die herrlichsten Rosen gekauft,  
Brauchte sich keine zu verstecken,  
War jede ein Schmuck fürs geweihte Becken.

Inzwischen ist mir's bescheiden geglückt,  
Dass ein eigen Gärtchen das Haus mir schmückt;  
Und an der Seitenwand spinnt sich ein zartes  
Rosengerank. Das ist was Apartes.

Eigene Rosen. Wie die doch gleich  
Anders leuchten. Mein Sohn, du bist reich.  
Kein besseres Omen kann dir blühen  
Als dieses helle Rosenglühen.

Das Leben bietet der Blumen nicht viel,  
Giebt uns meist nur blattlosen Stiel,  
Alles, was wir von außen bekommen,  
Ist leicht in die hohle Hand genommen.

Aber was von innen heraus  
Wächst und blüht, das machts aus;  
Aus Eigenem die Kränze binden,  
Die uns die Tage hold umwinden.

Nennst du nichts im Leben dein  
Als einen vollen Herzensschrein,  
Wirst du nach äußerem Glanz nicht fragen  
Und fröhlich eigene Rosen tragen.

Das ist nun kurz mein Taufgebet,  
Wie es mir durch die Seele geht,  
Während der Priester mit frommen Worten  
Dir öffnet der Kirche ehrwürdige Pforten.

Frömmigkeit ist eine edle Frucht,  
Wächst draußen und in der Kirche Zucht.  
Sei fromm, mein Sohn, in Nehmen und Geben,  
Suche Gott und ehre das Leben.

### Die Mutter

(Ein Traum)

Es war im Garten. Fröhliche Gesellen  
Umgaben mich. Wir tranken. Und in hellen  
Plätschernden Bächen sprudelten die Worte  
Von jungen Lippen. Aber nah der Pforte,  
In einer einsamen, erhöhten Laube,  
Saß meine Mutter. Eine reife Traube  
Lag vor ihr auf dem Teller, und sie aß  
Und hörte nicht auf uns. Wie sie so saß,  
Wegbreit nur von uns und doch abgeschieden,  
Einsam in ihres Alters blassem Frieden,  
Zwang mir's den Blick magisch dahin, doch konnte  
Ich nicht vom Platz, den Jugend übersonnte  
Und laute Lust umklang. Auf einmal schwand  
Das alles, und es langte eine Hand,

Alt, rührend welk und kühl, wie aus der Erde  
An meinem Bettrand auf mit Bittgebärde:  
Willst du mir deine Hand nicht geben? Ach,  
Kaum dass ich gab, und weinend wurd ich wach.

### Steernkiker

O du leev Deern,  
Wahen mit di?  
Du schöttst as'n Steern  
An mi vorbi.

Un wünsch ik mi wat  
Un steit mi dat fri,  
So wünsch ik mi dat:  
De Steern de hört mi.

Denn keek ik di an  
Bi Dag un bi Nacht,  
Un so makst du den Mann  
To'n Steernkiker sacht.

### Lengen

Ik kann nich slapen,  
All lang hev ik wacht,  
Dat Finster steit apen,  
Wa schön is de Nacht.

Dar blinkt de Man,  
Wit achter dat Meer;  
Mi kümmt en Thran,  
Ik weet wull, waher.

Ik hör in de Böm  
Den lisen Wind  
Flüstern un dröm  
Vun di, min Kind.

Wa is dat nu wull,  
Slöppst du week un fast? —  
In'n Goren full  
En Appel vun'n Ast.

En Steern blink un bev  
Un schött achtern Dik. —  
Keen hätt di so leev,  
Keen so, as ik.

### Verbaden Leev

Un hev ik mi vergeten,  
Un hev ik mi verschull,  
Uns Herrgott möt dat weten,  
Min Hart weer gar to vull.

Dree lange, lange Jahren  
Leeg dat as glönige Kahl'n,  
Ik wull min Leev bewahren,  
Un kost dat dusend Qual'n.

Uns Herrgott möt dat weten,  
Dat ik dat swigen wull,  
Un hev mi doch vergeten,  
Min Hart weer gar to vull.

#### An de Gorenport

Aewer de Wischen weit de Wind  
So week as de Atem vun en Kind,  
Un kümmt doch vun dat grote Meer,  
Vun de wille Nordsee her.

De liggt dar nu wull ganz so still  
As'n Kind, dat slapen will,  
So lising gluckt an'n Strand de Welln,  
As wull en wat in'n Drom vertellen.

Ik dröm hier an de Gorenport  
Un bün en Kind up mine Ort,  
Un legg ganz sach de Handn tosam,  
Un sprek ganz sach 'n leeven Nam.

#### Go' Nach

Go' Nach, giv mi noch mol de Hand,  
De is so warm un week;  
Dörch't Finster schient de helle Man  
Uns up de witte Deek.

Dit is'n Stunn, bevor de Slap  
Uns inullt sach un söt,  
Wo ut'n reine Minschenbost  
De schönsten Blomen blöt.

Min Hart was as en Sommerbeet,  
Un di, di blöht dit Flach.  
Giv mi noch mol din warme Hand,  
Un du versteist mi sach.

#### Lütt Ursel

Lütt Ursel,  
Lütt Snursel,  
Wat snökerst du 'rum?  
Di steit din lütt Näs wull  
Na Appel un Plumm'.

Lütt Ursel,  
Lütt Snursel,  
Din Näs is man'n Spann,  
Doch is dat'n Näs all  
För Pött un för Pann.

Lütt Ursel,  
Lütt Snursel,  
Dar hest'n Rosin,  
Dar sünd dre lütt Steen in,  
Un all' dre sünd din.

## De Snurkers

De Klock sleit acht,  
Nu Kinners, go' Nacht.  
Man gau un man fixen  
Herut ut de Büxen,  
Man flink ut de Schoh  
Un rinne in't Stroh.

De Klock sleit negen,  
De Oellsten, de sägen,  
De Lütt, mit sin Snuten,  
Kann ok all wat tuten.  
Dat is'n Konzert,  
Is wirkli wat wert.

De Klock sleit tein,  
Nu, Olsch, ward dat fein,  
Nu legg di man slapen,  
Du hast dat schön drapen,  
Nu klingt dat erst recht,  
Ik snurk as'n Knecht.

## De lütt' Boom

Ik bin de lütt' Boom  
De an de Landstrat steit,  
Plückt allens an mi' rüm,  
Wat weglangs geit.

Een plückt sik'n Blatt,  
De anner en Blöt,  
De smitt se denn wag,  
Und de pedd denn de Föt.

Doch hett in min' Aest  
Sik'n Vagel inwahn't,  
Un küßt mi de Sünn,  
Un strakt mi de Mand.

Denn hev ik min Freud  
Und tröst mi ok meist:  
Wat helpt't, lütt' Boom,  
Du steist, wo du steist.

## De Stormfloth

Wat brüllt de Storm?  
De Minsch is'n Worm!  
Wat brüllt de See?  
'n Dreck is he!

De Wind, de weiht, up springt de Floth  
Un sett up den Strand ern natten Fot,  
Reckt sik höger und leggt up't Land,  
Patsch, ere grote, natte Hand.

De lütte Dik, dat lütte Dorp,  
De Floth is daraewer mit eenen Worp.  
Dar is keen Hus, dat nich wankt und bevt,  
Dar wahn't keen Minsch, de morgen noch levt.

Wat brüllt de Storm?  
De Minsch is'n Worm!  
Wat brüllt de See?  
'n Dreck is he!

#### Ritornelle

Weiße Syringen.  
Ein schlankes Mädchen weint im Frühlingsgarten,  
Ich kann das Bild nicht aus der Seele bringen.

Gelbe Narzissen.  
Ein Feuerfalter ward vom jähem Winde  
Gleich einem Funken eurem Schoß entrissen.

Rote Rosen.  
Das Dämchen nahm euch kühlen Danks entgegen;  
Ihr sterbt nun gleich Verirrten, Heimatlosen.

Dunkle Cypressen.  
Ein schwarzer Schatten fällt auf meine Straße:  
Ich kann die goldnen Tage nicht vergessen.

Apfelblüte.  
Ist es das Vorgefühl der künftigen Frucht schon,  
Das wie mit holder Scham dich überglühte?

Lorbeerbäume.  
So ernst, so schweigend, wie im tiefsten Sinnen —  
Die schönsten Kränze schenken uns die Träume.

Goldregen.  
Je mehr du protzst und prahlst mit deinem Glänze,  
Je schwüler duftet mir dein Gift entgegen.

Immortellen.  
Unsterblich sein, das heißt doch nur, ihr Zähnen,  
Langsamen Todes sterben, statt des schnellen.

Weinrebe.  
Schlank, zartster Anmut, doch voll süßen Feuers,  
Und schmiegsam. Ganz so will ich jede Hebe.

Blutrote Georginen.  
Der Bauerndirne, dem verschämten Schelme,  
Müsst, völlig täuschend, als Versteck ihr dienen.

Weißer Winden.  
Um toten Dornbusch? Ach, ihr Schwachen müsst ja,  
So will's Natur, an irgend was euch binden.

Stachelbeere.  
Reif lieb ich dich nicht mehr, doch hart und herbe  
Weckst du den Wunsch: wenn ich ein Kind noch wäre!

#### Frühlingstrunken

Heute hat es zum erstenmal  
Über die jungen Knospen gewittert,  
Heut hat im Garten zum erstenmal  
Um die Erdbeerblüten ein Falter gezittert.

Ich laufe die Steige auf und ab,



Wie von jungem Weine trunken.  
Über mir, blankflügelig,  
Schießen die Schwalben wie Sonnenfunken.

Es ist eine Freude in mir erwacht,  
So muss es im Mark des Bäumchens glühen,  
Das dort, wie selig, im Winde sich wiegt  
Und will bald blühen, bald blühen!

#### Ein silbernes Märchen

Wie Spinnewebe fein  
Hängt in den Bäumen der Mondenschein,  
Ist alles wie Silber: Baum, Beet und Steig,  
Und wie glitzernde Glöckchen die Blüten am Zweig.

Klingt auch ein silbernes Stimmchen darein,  
Stimmt lieblich zu all dem silbernen Schein.  
Zücküt. — Wie sich der Flieder wiegt,  
Frau Nachtigall fliegt  
In den Mond hinein.

#### Pfingstlied

Pfingsten ist heut, und die Sonne scheint,  
Und die Kirschen blühen, und die Seele meint,  
Sie könne durch allen Rausch und Duft  
Aufsteigen in die goldene Luft.

Jedes Herz in Freude steht,  
Von neuem Geist frisch angeweht,  
Und hoffnungsvoll aus Thür und Thor  
Steckt's einen grünen Zweig hervor.

Es ist im Fernen und im Nah'n  
So ein himmlisches Weltbejah'n  
In all dem Lieder- und Glockenklang,  
Und die Kinder singen den Weg entlang.

Wissen die Kindlein auch zumeist  
Noch nicht viel vom heiligen Geist,  
Die Hauptsach spüren sie fein und rein:  
Heut müssen wir fröhlichen Herzens sein.

#### Wunsch

Die alte Sehnsucht: auf den Gassen liegt  
Die Sonne eines ersten warmen Tags.  
Fern, fern ein Weg durch Wiese und durch Feld  
Und unterm Schatten jungen Buchenschlags.

Der strebt nach einer tiefen Einsamkeit,  
Ein braunes Dach lugt zwischen Zweigen aus:  
Kommst du? Und wie die kleine Pforte klingt,  
Grüßt mich mein Glück. Hier bin ich ganz zu Haus.

#### Seele

Dämmerung löscht die letzten Lichter,  
Noch ein irrer Schall und Schein,  
Und die Nacht hüllt dicht und dichter  
Alles Leben ein.

Und die Erde will nun schlafen;  
Aber ruhelos bist du,  
Steuerst aus dem stillen Hafen  
Deinen Sternen zu.

### Irrende Seele

Meine arme, irrende Seele,  
Wirst du nach Hause finden?  
Welche Wege musst du noch gehen,  
Bis du ein Licht und Ziel wirst sehen.

Lange bist du durch Unland gegangen,  
Und wolltest, wie oft, verzagen,  
Bist zitternd in die Knie gesunken  
Und hast aus bittern Quellen getrunken.

Meine arme, irrende Seele,  
Noch immer hält dich ein letztes Hoffen:  
Es muss aus allen Dunkelheiten  
Doch ein Weg nach Hause leiten.

### Rosentod

Was lässt mich zaudern, mir vom Rosenstrauch  
Des holden Kelches satte Lust zu brechen?  
Wirft doch vielleicht der nächste Morgenhauch  
Sie schon entblättert vor des Gärtners Rechen.

Die Schwestern leuchten rings in junger Glut,  
Der grüne Busch in seiner Mutterfreude —  
Mir ist's, als ob ich heiliges Lebensblut  
Um eine eitle Augenlust vergeude.

Im engen Glas ein kurzes Treibhausglück,  
Ein Leben siecht in einem toten Scherben  
Und sehnt sich aus der Kerkerhaft zurück,  
In Freiheit an der Mutter Brust zu sterben.

Sahst du ein armes Herz zum letztenmal  
In einem hellen Hoffnungsfrühling blühen  
Und dann nach herber Täuschung kurzer Qual  
Nur um so schneller in sich selbst verglühen?

So scheint noch einmal duft- und farbenfrisch  
Die Rose sich im Glase zu erneuen,  
Um plötzlich über deinen stillen Tisch  
Und dein Gedicht den blassen Tod zu streuen.

### Auf meinen ausgestopften Falken

Nicht mehr über Wipfel gleitest du,  
Über meinen Schreibtisch breitest du,  
Ausgestopfter Balg, nun deine Schwingen,

Äugst auf mich herab und auf mein Singen.

Gleichen Namens, wunderliche Vettern,  
Umgetrieben beid in manchen Wettern,  
Du nun ruhend, ich noch in den Lüften  
Fröhlich flügelnd über Tod und Gräften.

Von der Lampe stillem Licht umflutet,  
Wie dein Auge mir lebendig glutet!  
Und mir ist, ich seh in deine Schwingen  
Wieder warmes, rasches Leben dringen.

Blendwerk! Phantasie! Gespenstisch Leben!  
Wirst dich nie mehr in die Lüfte heben.  
Aber mich, nach meinen Erdentagen,  
Welche Flügel werden mich noch tragen?

Morgen zwischen Hecken

Weit hinten liegt die große Stadt,  
Die graue Stadt in Dunst und Rauch.  
Hier spielt im Licht das grüne Blatt  
Und schaukelt sich im Morgenhauch.

Hier ist das Leben hold verstummt,  
Träumt lieblich in sich selbst hinein;  
Nur eine frühe Biene summt  
Näschig um süße Becherlein.

Und manchmal ein verwehelter Laut,  
Wie fernen Meeres Wogenschlag.  
Was dort um Mauern braust und braut,  
Herr, fuhr's zu einem klaren Tag!

Und gar nicht lange

Es steht ein Bäumchen kahl im Feld  
Und friert in allen Winden.  
Und will sich aus der weiten Welt  
Kein Vogel zu ihm finden.

Und gar nicht lange, über Nacht,  
Und tausend Blüten blinken,  
Und seine Krone überdacht  
Ein Nest verliebter Finken.

Die bunten Kühe

Drei bunte Kühe in guter Ruh  
Und des Nachbarn Hanne dazu  
Traf ich heute in der Früh,  
Junghanne und ihre bunten Kuh.

Das gab einen guten, glücklichen Tag,  
Die Sonne auf allen Wiesen lag,  
Die ganze Welt war so bunt und blank.  
Der Hanne und ihren Kühen Dank!

Was glaubt ihr, trifft man in der Früh,

Statt der drei bunten drei schwarze Küh  
Und statt der Hanne die alte Gret?  
Der ganze Tag ist verwünscht und verweht.

#### Auf der Bleiche

Bringst du Leinen auf die Bleiche?  
Kommt dir nicht der Wind darüber?  
Über Dämme, über Deiche  
Wirbelt er vom Meer herüber.

Willst mit Klammern, willst mit Steinen  
Dir den weißen Schatz erhalten?  
Einmal wird mit deinem Leinen  
Doch ein fremder Wille schalten.

Kommt's in deiner Töchter Kästen,  
Kommt's in deiner Enkel Hände,  
Ist der Faden auch vom Besten,  
Das Gewebe nimmt ein Ende.

Hier ein Flicker, dort ein Flicker.  
Soll man's kunterbunt besetzen?  
Weg damit! so will sich's schicken.  
Und der Wind spielt mit den Fetzen.

#### Wäsche im Wind

Tollt der Wind über Feld und Wiese,  
Hat seinen Spaß er überall,  
Aber am liebsten neckt er die Liese  
Mit einem tückischen Überfall.

Will sie ihr Zeug auf die Leine bringen,  
Zerrt er: Liese, dies Hemd ist mein!  
Um jedes Laken muss Liese ringen,  
Jedes Stück will erobert sein.

Giebt es der Sausewind endlich verloren,  
Schlägt er noch im Übermut  
Ihr das nasse Zeug um die Ohren:  
Da, liebe Liese, häng's auf und sei gut.

#### Winterwald

Wo ist der lustige Waldvogelsang  
Und das spielende Laub? Verweht,  
Was ist das für ein fremder Klang,  
Der im Wald umgeht?

Das ist die Axt, die frisst am Holz  
Seit Wochen sich satt, o weh!  
Da liegt nun mancher grüne Stolz,  
Ein toter Held, im Schnee.

Was in Lüften gelebt und mit Wetter und Wind  
Manch trotzigem Strauß bestand,  
Jetzt biegt es und knickt es ein hungernd Kind  
Und bindet's mit frierender Hand.

Auf ärmlichem Herd ein Funkentanz  
Und ein Knistern. Verglüht, versprüht!  
Und war einmal ein grüner Kranz  
Und ein Glück. Wo blieb es? Verblüht.

#### Winter

Ein weißes Feld, ein stilles Feld.  
Aus veilchenblauer Wolkenwand  
Hob hinten, fern am Horizont,  
Sich sacht des Mondes roter Rand.

Und hob sich ganz heraus und stand  
Bald eine runde Scheibe da,  
In düstrer Glut. Und durch das Feld  
Klang einer Krähe heisres Kräh.

Gespenstisch durch die Winternacht  
Der große dunkle Vogel glitt,  
Und unten huschte durch den Schnee  
Sein schwarzer Schatten lautlos mit.

#### Die Netzflickerinnen

Schweigend an den Dünen hin  
Sitzen die Fischerfrauen und flicken  
Die schweren Netze. Guten Fang  
Mag der Himmel den Männern schicken.

Guten Fang und gute See.  
Manches Netz ist schon draußen geblieben,  
Und manches Boot ohne Fischer und Fisch  
Irgendwo an den Strand getrieben.

Die See macht still, und karg ist das Wort  
Der Frauen, die dort im Sande sitzen,  
Kurz wie der Schrei der Möwen, die  
Ruhelos über die Dünen flitzen.

#### Das Mädchen mit den Rosen

Zwei Rosen, die an einem Strauch  
Zusammen aufgeblüht,  
Von einem knospenhaften Hauch  
Noch lieblich überglüht,

Ein Mädchen brach wohl über Tag  
Das schwesterliche Paar:  
Der Mutter, die im Sterben lag,  
Bracht sie die eine dar,

Die andre aber legte dann  
Mit ihrem ersten Schmerz  
Sie weinend dem geliebten Mann,  
Trosthaischend, an das Herz,

Und glühte selig auf und stund,  
Noch halb den Tod im Sinn,  
Und bot den jungen Rosenmund

Dem warmen Leben hin.

### Das Nixchen

Ein Nixchen ist ans Land geschwommen,  
Steht unter einem Blütenbaum,  
Die warmen Sommerwinde kommen  
Und trocknen ihr den feuchten Saum.

Mit großen Augen sieht die Kleine  
Stumm in die heiße Flimmerglut;  
Wie wird in all dem Sonnenscheine  
Dem Nixchen wunderbarlich zu Mut.

In ihre kühle Mädchenkammer  
Fällt nur ein ganz gedämpftes Licht,  
Als wie durch einen langen Jammer  
Ein schwacher Strahl der Hoffnung bricht.

Hier aber ist ein Gleiß und Glimmer,  
Ihr thun davon die Augen weh;  
Doch reglos steht sie, staunt nur immer,  
Die kleine blonde Wellenfee.

Auf einmal fängt sie an zu weinen,  
Weiß nicht warum, weint leis sich aus,  
Und schlüpft dann auf behenden Beinen  
Zurück ins kühle Wasserhaus.

### Feierabend

Über reifen Ähren liegt  
Stiller, goldner Abendschein.  
Eine junge Mutter wiegt  
Sacht ihr Kind und singt es ein.

Letzter heller Sensenklang  
Zittert übers Feld hinaus,  
Und der Schnitter ruht am Hang  
Feiernd bei den Seinen aus.

Sein gebräuntes Angesicht  
Leuchtet über seinem Sohn,  
Doch er stört den Schläfer nicht,  
Und die Hütte wartet schon.

Leichter Herdrauch steigt und weht  
Über Wipfel her. Nicht fern  
Winkt das Dach. Und drüber steht  
Friedefromm der Abendstern.

### Das Mädél

Ein Mädél sah ich gehen,  
Ich stand am Gartenthor,  
Mich konnte das Mädél nicht sehen,  
Goldregen hing davor.

Ganz nah ging es vorüber,

Hätt's mit der Hand erreicht,  
Und neigte ich mich hinüber,  
Die Lippen erhaschte ich leicht.

Aber das Mäd'el schaute  
So kindlich in die Welt,  
Dass ich mir's nicht getraute.  
Dich küsst nur die Mutter, gelt?

Nur ein Zweiglein brach ich  
Und warf's ihm auf den Hut,  
Grad auf den Hut. Es stach mich  
Schelmenübermut.

Ei, das erschrockene Frätzchen!  
Und wie die Augen sahn!  
Geh weiter, Mutterschätzchen,  
Es hat's der Wind gethan.

### Im Schnellzug

Der Schnellzug stürmt durchs Sommerland,  
Und draußen in den Winden,  
Da weht und winkt viel buntes Band,  
Zu binden mich, zu binden!

Die Hütte dort in Heckenruh,  
Die Sonne in den Scheiben,  
Die Friedefülle ruft mir zu,  
Zu bleiben doch, zu bleiben!

Und jetzt die Heide, blütenblau,  
Durchkarrter Weg ins Weite;  
Grad stapft die alte Botenfrau  
Im Torfmull. Nimm's Geleite!

Und jetzt das Feld, goldgelber Flachs,  
Und fern ein Blitz von Sensen;  
Und dort der Knirps sonnt wie ein Dachs  
Sich faul bei seinen Gänsen.

O Junge, hast du's gut! Ich wollt',  
Ich läg dort auf dem Bauche,  
Indes der Zug vorüberrollt,  
Und gaffte nach dem Rauche.

### Reigen

Sind es bunte Schmetterlinge,  
Die um Blumenbeete weben?  
Sind es rosige Apfelblüten,  
Die im leichten Lenzhauch schweben?

Ei, die kleinen Schmetterlinge,  
Wie sie so gesittet kreisen,  
Ei, die kleinen Apfelblüten,  
Wie sie sich als Tänzer weisen.

Schmetterlinge? Apfelblüten?  
Jedes hat zwei Kinderfüße,  
Kinder sind's, ein Kinderreigen,  
Und getanzte Frühlingsgrüße.

Jeder Schritt ein schämig Fragen,  
Jedes zierliche Verneigen  
Ein Bejahen; frühlingshafter  
Kann sich nicht der Frühling zeigen.

Ja, das schönste Frühlingsliedchen,  
Ritornell, Sonette, Stanzen,  
Ach, kein Dichter kann's so singen,  
Wie es Kinderfüße tanzen.

#### Der Backfisch

Tanzen! Tanzen!  
Hab Herz und Kopf von vielem voll,  
Ach, das Leben ist sonnig!  
Aber wenn ich tanzen soll,  
Tanzen soll,  
Wonnig ist's, wonnig!

Der Herr Lehrer am Klavier,  
Reizend ist er mitunter.  
Vierhändig spielten heute wir,  
Ging alles drüber und drunter.  
Sah er mich von oben an,  
Komisch an, der kluge Mann:  
Sie wollen wohl wieder tanzen?

Malen, ach, es ist himmlisch süß!  
Besonders im Freien skizzieren.  
Holt man sich manchmal auch nasse Fuß,  
Was wird's die Kunst genießen?  
Öl, Aquarell,  
Kohle, Pastell,  
Ach, es geht nichts darüber,  
Nur tanzen ist mir lieber,  
So ein Walzer von Strauß  
Sticht alles aus.

Radeln? All Heil!  
Auf dem Zweirad leist ich mein Teil.  
Frisch wie der Wind  
In die Wett mit dem Wind.  
Aber alle Räder der Erde sind  
Nichts gegen meine zwei Sohlen,  
Kommt einer zum Tanz mich holen;  
Wer es auch sei, ich sag nicht nein,  
Muss nur grad kein Ekel sein.  
Tanzen, ach tanzen! La la la la la....  
Wäre nur erst das Ballfest da!

#### Der seltene Vogel

Geht ein kleiner Mann spazieren,  
Unterm Schirm spazieren.  
Kommt ein Sturmwind um die Ecken,  
Ei, wie that das Männlein erschrecken.  
Könnte sich verlieren.

Macht der Wind kein Federlesen,  
Gar kein Federlesen,  
Und nun muss das Männlein fliegen,



Hui, wie ist es aufgestiegen,  
Wie ein Flügelwesen.

Fliegt das Männlein eine Stunde,  
Eine ganze Stunde,  
Kräht vor Angst wie eine Krähe,  
Liegt der Jäger auf der Spähe,  
Jäger mit dem Hunde.

Puff! den Vogel muss er haben,  
Muss den Vogel haben.  
Und das Männlein, ohne Flügel,  
Saust in einen Maulwurfshügel,  
Denkt, es wird begraben.

Blafft der Hund und scharrt und schnuppert,  
Hat es bald erschnuppert.  
Ist kein Tröpfchen Blut geflossen,  
Nur sein Höschen ist durchschossen,  
Und sein Herzchen bubbert.

Klopft der Jäger ihm die Kleider,  
Klopft ihm ab die Kleider.  
That es links und rechts umdrehen  
Und den Vogel sich besehen,  
Ei, da war's ein Schneider!

#### Idyll

Unter zarten Birkenzweigen,  
Erster junger Frühlingsglanz,  
Bläst der Schäfer seinen Reigen,  
Doch kein Volk tritt an zum Tanz.

Nur die Schafe gehn und grasen,  
Weiß und schwarz im Sonnenschein,  
Und zwei aufgescheuchte Hasen  
Springen quer ins Feld hinein.

Aber um die Frühlingsblüten  
Tanzen bunte Falter hin,  
Um die Herde mit zu hüten,  
Kommt die junge Schäferin.

Lockten sie die süßen Klänge,  
Lenkte sie die leichte Pflicht?  
Leuchtend wie die Frühlingshänge  
Lacht ihr liebliches Gesicht.

Und verstummt ist das Getöse,  
Rings ein süßes Schweigen nun:  
Küsst der Schäfer seine Schöne,  
Müssen Pflicht und Flöte ruhn.

#### Pustebblumen

Ein Schaf und zwei Lämmlein  
Und all drei schneeweiß,  
Und grün ist die Wiese,  
Und heiß ist's, heiß.

Am Heckchen, am Büschchen,

Kühl schattet's herab,  
Sitzt Bübchen und rauft rings  
Die Pustebumen ab.

Die Flöckchen im Winde,  
Wie segeln sie fein,  
Die Lämmerchen hüpfen  
Auf alle vier Bein.

Das Bübchen wird müde,  
Ihm träumt eins geschwind:  
Viel Lämmerchen tanzen  
Wie Flöckchen im Wind.

Er pustet dazwischen,  
Die Backen gebläht,  
Hei, geht's umeinander,  
Und jed Lämmchen mäh — h — t.

### Konsequenz

In meinem Gärtchen, zwei Fuß vom Weg,  
Hinter dem niedern Gittergeheg,  
Blüht mir ein blauer Syringenstrauch,  
Meine Freude, und meiner Kinder auch.  
Aber die Buben von den Gassen,  
Die Racker, können das Räubern nicht lassen.

Wenn sie früh in die Schule gehn,  
Ein Kleinster bleibt begehrlieh stehn,  
Ein zweiter stellt sich daneben auf  
Und schielt mit ihm zum Bäumchen hinauf,  
Möchten gerne von den Syringen  
Ein Zweiglein mit in die Klasse bringen.

Kommt ein dritter, hops, wie er hupft,  
Hat sich ein paar Blätter gerupft,  
Aber der Grünkram genügt ihm nicht,  
Er ist mal auf Syringen erpicht.  
Noch einmal, hops! — Euch will ich kriegen.  
Ich klopf ans Fenster. Hei, wie sie fliegen.

So ein Bubenvolk ist schlimm,  
Gefällt ihm was, gleich denkt es: nimm!  
Aber dass auch die Mädal — ich bitt,  
Kommen da welche gleich zu dritt,  
Recken die Hälschen, drehen die Köpfchen  
Ängstlich und schlenkern mit den Zöpfchen.

Hebt sich die längste auf den Zeh'n,  
Einmal, zweimal, es will nicht gehn.  
Gehuschel, Getuschel. Mädal sind klug;  
Hat sie, bevor ich ans Fenster schlug,  
Das kleinste schnell auf den Arm genommen  
Und die allerschönsten Syringen bekommen.

Ich drohe ihr, sie lacht mich an,  
Wie nur ein Mädal lachen kann,  
Spitzbübisch, schelmisch und doch ganz lieb.  
Es ist ein allerliebster Dieb,  
Und da — ich will recht finster blicken  
Und kann nur lachen und freundlich nicken.

In Zukunft sind die Syringen frei,

Ob Mädels, ob Buben, ist einerlei.  
Was ihr im Sprung erhäschen könnt,  
Ihr Diebsgelichter, sei euch gegönnt.  
Nur braucht ihr das selber nicht grade zu wissen,  
Mein Bäumchen würde mir arg zerrissen.

### Die Räuber

Ich war, ein Knabe, in den Wald gegangen  
Mit meinen Brüdern. Wie die wilden Rangen  
Den Ferienmorgen durch die Büsche trieben,  
Dass er entfloh, als hätt er Hasenläufe.  
Und selber jagten sie sich umeinander,  
Hierhin, dorthin, wie steuerlose Brander.  
Und wirklich war bald nichts vom Wald geblieben,  
Als funkenüberstreute Aschenhäufe.

Ein rechter Räuber, seines Werts durchdrungen,  
Und sei er auch der Schule just entsprungen,  
Kann nicht der Bürger glatte Wege wandeln,  
Wo Förster und Magister ihm begegnen.  
Er braucht das Dickicht, wo kein Hund ihn wittert,  
Braucht finstre Höhlen, buschwerkübergittert,  
Wo kein Gesetz ihm lahmt das kühne Handeln  
Und keine Prügel in sein Handwerk regnen,

O Freiheit, deine roten Flammen schlugen  
So stürmisch nie, und keine Hände trugen  
So hochgemut die lodernden Fanale,  
Wir waren Räuber und dazu Indianer,  
Zum „Großen Adler“ wurde Hänschen Meier,  
Und Müllers Fritzchen zum „Gefleckten Geier“,  
Die Friedenspfeife ging zum dritten Male  
Von Hand zu Hand, und blass saß der Quartaner.

Und schweigend qualmten um die dürren Reiser  
Die tapfern Krieger, jeder Held ein Weiser  
Im großen Rat: Und durch die Buchenrunde  
Zog sacht der Rauch des Feuers und der Pfeifen.  
Dann ging die Flasche mit dem Himbeersafte,  
Die der verwegene Häuptling sich verschaffte,  
„Der große Büffel“, still von Mund zu Munde.  
Ein Pfiff! Und nach dem Kriegsbeil galt's zu greifen.

Ihr Knabenspiele unter Sommerbuchen,  
Wo soll ich köstlichere Freuden suchen,  
Als die aus eurem tollen Treiben sprossen,  
Wie helle Rosen aus den wilden Ranken.  
Doch Dornen hatten, weh! auch diese Rosen,  
Und sie zerrissen nicht allein die Hosen,  
Auch rotes Blut ist jämmerlich geflossen,  
Und dann, zu Haus, der Räubermutter Zanken.

Und einmal mussten wir die Häuptlingsrücken,  
O Schmach für Helden, untern Stecken bücken.  
Den großen Büffel nahm man fest beim Horne,  
Der große Adler musste Federn lassen,  
Denn aus der Asche unsrer Höhlenscheite  
Erstand ein Kläger, der in alle Weite  
Die Klage rief. Die ward zum Todesdorne  
Für unsern Mut und ließ uns feig erblassen.

Der Wald in Flammen! Weh, die Schreckenskunde!  
Wir zitterten. Nun ist die letzte Stunde

Für euch gekommen, und die Messer blitzen,  
Kreisrund den Skalp von eurem Haupt zu trennen.  
Der Wald in Flammen! Förster, Polizisten,  
Kerker, Schafott, ringsum die Stadtgardisten —  
Doch nein, man wird euch schon die Haut nicht ritzen.  
Mut, großer Büffel! Nur die Weiber flennen.

Die Zähne fest! Und Hiebe gab es, Hiebe!  
Und ist die Züchtigung ein Werk der Liebe,  
Kein Vater liebte heißer seine Knaben  
Und mehr als sie verdienten, wie ich meine:  
Zwei junge Buchen waren drauf gegangen,  
Und unsres Wigwams rauchgeschwärzte Stangen  
Schrien unsre Schandtät in das Ohr des Raben,  
Der Krumen las an unserm Opfersteine.

#### Denkmalkantate

Bimmbamm, Bimmbumm,  
Bitte, bitte, bettel, bettel,  
Klingelbeutel geht herum,  
Blankes Silber, blaue Zettel,  
Nickel ist und Gold willkommen,  
Alles wird mit Dank genommen,  
Bitte, bitte!

Bimmbamm, bimmbumm,  
Große Leute soll man ehren,  
Klingelbeutel geht herum,  
Bitte, alle Taschen leeren,  
Bitte, bitte, bettel, bettel,  
Blankes Silber, blaue Zettel,  
Bettel, bettel!

Bimmbamm, bimmbumm,  
Den wir feierlichst begraben,  
Klingelbeutel geht herum,  
Dass er kann ein Denkmal haben.  
Nickel ist und Gold willkommen,  
Alles wird mit Dank genommen,  
Bitte, bitte!

Bimmbamm, bimmbumm,  
So ein Denkmal ist nicht billig,  
Klingelbeutel geht herum,  
Jeder sei nach Kräften willig,  
Bitte, bitte, bettel, bettel,  
Blankes Silber, blaue Zettel,  
Bettel, bettel!

Bimmbamm, bimmbumm,  
Unsre Enkel soll es lehren,  
Klingelbeutel geht herum,  
Wie man das Genie muss ehren.  
Was es selber nie bekommen,  
Alles wird mit Dank genommen,  
Bitte, bitte!

Bimmbamm, bimmbumm,  
Festkonzert und Denkmalfeier,  
Klingelbeutel geht herum,  
Fünzig Mark giebt Minchen Meier,  
Bitte, bitte, bettel, bettel,  
Blankes Silber, blaue Zettel,

Bettel, bettel!

Bescheidener Wunsch.

Wenn ihr uns nur wolltet lesen!  
Was haben wir von dem Denkmalwesen?  
Ach, wonach wir gedarbt im Leben,  
Jetzt könnt ihr es so leicht uns geben:  
Ein wenig Liebe. Der Tod macht uns billig.  
Kauft uns. Auf's Denkmal verzichten wir willig.  
Mehr freut uns, wenn ihr ein Lied von uns kennt,  
Als wenn unser Bild in der Sonne brennt.  
Eure Liebe sei unser Postament.

Zweimal zwei ist vier

Mit großen Gebärden und großen Worten  
Treibens viele Leute allerorten.  
Haben eine absonderliche Manier,  
Zu sagen: zweimal zwei ist vier.  
Orakeln im mystischen Tempelbass:  
Liebe Brüder, wenn's regnet, wird's nass!  
Je weniger sie zu sagen haben,  
Je toller gebärden sich die Knaben.  
Doch wie sie sich geben und wie sie beharren,  
Man merkt gleich, es sind Narren.  
Sind auch etliche „Dichter“ darunter,  
Die treiben's erst munter!

Prolog zur Nietzsche-Gedenkfeier

der Literarischen Gesellschaft in Hamburg

Er fuhr vorüber, hellen Angesichtes,  
Der Tod, als ging's zu einer Hochzeitsfeier.  
Wohin? Wem neidest du das Glück des Lichtes,  
Du mit der Hast des beutefrohen Geiers?

Ein kurzer Blick, er hemmte seinen Flug  
Und stand.

Hast? Immer hab ich Zeit genug.  
Ein Stündchen früher oder später zählt  
Dem Freier wohl, der sich die Braut erwählt;  
Der Schnitter, dem das Korn entgegendampft  
In satter Reife, nimmt sich Zeit zum Schärfen,  
Und, lässiger noch, der Müller, der's zerstampft,  
Er kann's auch morgen auf die Mühle werfen.  
Und ich, der Jäger über alles Wild,  
Dem kein Gesetz und keine Schonzeit gilt —

Und doch, du fuhrst wie ein verliebter Knabe,  
Der nach des Mädchens süßem Munde schmachtet.  
Wer ist es? Wem bringst du die Hochzeitsgabe?  
Dem Genius, dessen Seele, halb umnachtet,  
Den Tag verträumt, der ihm sonst Ernten bot, Nietzsche.  
Und diesen Namen nennt der Tod  
Mit Ehrfurcht und mit Liebe. Und er wand  
Sich ab und schied. Ein Blitz fuhr übers Land.

\* \* \* \* \*

Die Trauerglocken, die in Weimar klangen,  
Klagten: Nietzsche ist heimgegangen.

Ein kühner Flieger, Freund von allen Winden,  
Ein freier Vogel über höchste Wipfel,  
Ein Segler über Meere, über Gipfel,  
Nichts kann ihm seine stolzen Flügel binden.  
Da fährt ein Blitz dem Starken ins Gefieder  
Und stürzt ihn nieder.

Die Kleinen, die der Großen Flug beneiden,  
Die kleine Heckenzunft — das gab ein Schwatzen.  
Er war gestraft. Das Recht blieb bei den Spatzen:  
Wir sind gesund, wir konnten uns bescheiden,  
Wir flogen nur um unsre Futterplätze,  
Wir klugen Mätze.

Das schlimme Lied vom Genius und der Menge,  
Die Schritt vor Schritt mit tausend Füßen tastet,  
Indessen er auf stillen Bergen rastet,  
Einsam, hoch über Enge und Gedränge,  
Zu Flügen rastet, die auf Sehnsuchtsschwingen  
Zur Sonne dringen.

Und nun hinaus, hinauf! Da hemmt kein Zagen.  
Der Himmel lockt mit seinen Wunderweiten.  
Das ist ein selig, stürmisch Flügelbreiten.  
Ihr Winde alle, Freunde, kommt, mich tragen!  
Vom Berg zur Wolke. Durch! Und dort, in Fernen,  
Lockt Stern zu Sternen.

O Glück! O Lust! o Flug nach goldnen Küsten!  
Tief unten rauscht das Meer und türmt die Wogen.  
Du ungeberdige Flut, der ich entflohen,  
Will es nach Tod und Trümmern dich gelüsten?  
Das tiefe Grollen deines Zorns klingt schön  
In meinen Höhn.

Du fängst mich nicht! Soll diese Kraft vergehen,  
So sei es an der Sonne Feuerherzen.  
Das war ein Sterben, wären Götterschmerzen:  
Fliegen und schon in Todesflammen stehen.  
— Da fährt ein Blitz dem Starken ins Gefieder  
Und stürzt ihn nieder.

\* \* \* \* \*

Die Trauerglocken, die in Weimar klangen,  
Klagten: Ein Held ist heimgegangen.

Ein Held und ein Eroberer. Burgen sanken  
Auf seinem Weg in Trümmern, Tempel stürzten  
Und Opfersteine rings, wo die Gewohnheit  
In dumpfer Andacht kniete. Er war hart  
Und ging den Weg des Helden mitleidlos,  
Zerschlug Altäre, wo auch er geopfert,  
Zertrat die Gärten seiner Jugendspiele  
Und ging von seinen Freunden, die er liebte,  
Treu los, um nur in einem treu zu sein:  
Treu seinem Willen, der zur Wahrheit wollte.  
Und härter ward sein Schwert mit jedem Schlag.  
Wo ist die Härte, die ihm trotzen mag?  
Da zuckt ein Blitz. Der harte Stahl zerspellt,  
Und schwertlos fällt der todessieche Held.

\* \* \* \* \*

Weint nicht um ihn. Aus seinen Wunden  
Seht ihr die leuchtenden Rosen blühn?  
Kränze des jauchzenden Lebens gebunden  
Aus dem Frühlingsgeschenk seiner Wunden,  
Und ihr ehrt und feiert ihn.

Licht war sein Herz und Licht seine Seele,  
Ja! war sein Wort zu Leben und Tod.  
Tapfer, den Tag und den Tanz in der Seele,  
Galt seine Liebe dem Morgenrot.

Rausch der Kraft und jauchzendes Hoffen  
Lied seinem Lied den Adlerflug,  
Der, bevor ihn der Blitz getroffen,  
Klingend ans Thor der Zukunft schlug.

Seht, und die goldenen Angeln erklangen,  
Und ein Licht und ein Glanz ward frei.  
Die zu den Quellen des Lebens drangen,  
Zählen den Priestern des Lebens bei.

Weint nicht um ihn. Aus seinen Wunden  
Seht die leuchtenden Rosen blühn.  
Kränze des jauchzenden Lebens gebunden  
Aus dem Frühlingsgeschenk seiner Wunden,  
Und ihr ehrt und feiert ihn.

Prolog zur Böcklin-Gedenkfeier

der Gesellschaft hamburgischer Kunstfreunde

(Fräulein Minna Persoon gewidmet.)

Ein Großer starb: *Böcklin*. Vor wenig Tagen  
Gab man der Erde ihren Anteil wieder —  
Und legte Rosen auf den Hügel nieder  
Und dunklen Lorbeer. Leises Flügelschlagen  
Der Stunden, die die stille Stätte streifen —  
Und jedem Flügelschlag entblättert sacht  
Sich eine Rose, die vielleicht am Strauch  
Des Lebens letzten roten Gruß gelacht  
Dem, dessen Tod auch ihr Tod ward. Ein Hauch  
Vergänglichkeit um dieses Grab geweht,  
Um das der dauerhafte Lorbeer steht.

\* \* \* \* \*

Zwei Freunde, die in Feierstunden,  
Sich in Florenz zu einander gefunden,  
Hatten die halbe Winternacht  
Dem toten Meister nachgedacht.  
Ein Maler war's und ein Poet,  
Fühlten sich eines Geistes durchweht,  
Gossen ihren roten Wein  
Glutvoll in seinen Ruhm hinein,  
Klirrten die leeren Gläser zusammen  
Und schossen wie zwei Feuerflammen  
Von ihrer Bank empor und gingen  
Des Meisters Grab einen Gruß zu bringen,  
Wollten unterm Sternenschein  
Seinem Genius eine Andacht weihn.

Sprach der Maler: So ist's recht,

Hat sich am Tage so mancher erfrecht  
Dem Meister sein Gloria zu schrein,  
Stimmte so mit den andern ein,  
Aber ist der Lärm verweht,  
Er wieder alte Wege geht,  
An denen, die noch malen und dichten,  
Seine Torturen zu verrichten.  
Wer die Marterschrauben überdauert,  
Der wird dann rühmlichst eingemauert  
In ein Pantheon von großen Leuten,  
Die man anfangs wollte häuten.  
Nun weiß man aus ihren Kleiderfetzen  
Sich selbst noch ein Wams zusammensetzen,  
Gebärdet sich als Apostel gar  
Und ist in den Flickern doch nur ein Narr.

„Nicht schlecht gewettert,“ lacht der Poet,  
„Doch wird es, so lange die Welt besteht,  
Nicht anders, Freund. Und zuletzt, die Narren  
Schmücken des Großen Ruhmeskarren  
Als lustige Fratzen wider Willen;  
Muss jeder seinen Zweck erfüllen.  
Und wären am Ende die Teufel nicht,  
Ein Engel hätt kein besonder Gesicht.“

„Du siehst wieder alles von oben an,“  
Grollt der erregte Pinselmann,  
„Aber steht man so mitten darinnen —“  
„Freund, man muss auch das Oben gewinnen  
Mit Kampf und blutenden Wunden viel.  
Wäre das Leben ein Tanz und Spiel,  
Wer möchte die Arme zum Himmel erheben,  
Dass er ihm einen Tag länger mög geben?  
Aber trotz der Widergewalten  
Gelassen am eigenen Ich sich halten:  
Zerzt nur, schraubt nur, Ihr reißt mir nichts los!  
So ward Böcklin groß.“

So in Streit und Widerstreit  
Unter des Sternfriedens Herrlichkeit  
Zügelten sie das rasche Wort,  
Je mehr sie dem geweihten Ort  
Sich nahten, gingen schließlich nur  
Schweigend auf eines Gedankens Spur,  
Von einem tiefen Empfinden gewiegt,  
Das alles laute Wesen besiegt.  
Merkten, und merkten's auch wieder nicht:  
Heller wurde der Sterne Licht,  
War ein himmlischer Wunderschein,  
Der hüllte alles um sie ein.

Und da stand des Meisters Gestalt,  
Wie man Gott Vater abgemalt,  
Der mit gelassener Gebärde  
Sich runden heißt den Kreis der Erde,  
Baum, Tier und Menschen stellt hinein  
Und freut sich: nun kann's Sonntag sein.  
Zur Seite hockt ihm gemächlich Gott Pan  
Und lässt die Flöte lieblich klingen.  
Bockfüßiger Faune Tanz zerstampft den Plan,  
Und um die Zottelbären schlingen  
Dryaden einen lustigen Reihn  
Und Flügelbuben springen drein. —  
Doch mählich ordnet sich das Spiel und drängt  
Dem Strand zu, wo Tritonen liegen



Und Nixen, Arm in Arm gehängt,  
Sich leise auf den Wellen wiegen.  
Und von dem munteren Zug geleitet,  
Arm traut in Arm mit Pan, so schreitet  
Böcklin zum Strand hinab. Pans Flöte schweigt,  
Doch aus den Muscheln der Tritonen steigt  
Dröhnend ein Gruß, dass rings das Ufer bebt.  
Der Gruß verhallt. Still wird's. Vom Meere schwebt  
Ein Segel her, naht eine Barke sich,  
Drin steht der Tod mit seiner stummen Geigen  
Und bittet jenen, in das Boot zu steigen.  
Der grüßt und folgt. Leis schwankt der Barke Rand.  
Ein Edelbild, das nicht vom Steuer wich,  
Ein göttlich Weib bietet dem Gast die Hand.  
Dann ist, umspielt von jungen Nereiden,  
Das selige Schiff langsam vom Strand geschieden,  
Nur eine milde süße Geige klang  
Noch lang im Wind, bis es die Nacht verschlang.

Und Pan? die Faune? die Dryaden? Nichts  
War da, als nur ein Schimmer stillen Lichts,  
Das von den Sternen um den Hügel wob. —  
Und als der Maler seine Stimme hob  
Und fragte: „Freund, was träumt dir? Lass uns gehn,  
Des Meisters Ruhestätte anzusehn,“  
Fährt jener auf aus seinem Traum und lacht:  
„Hab mit der Phantasie ein Spiel gemacht,  
Ich sah das ganze Bocksbeinvolk im Reigen  
Dem Meister Arnold Reverenz bezeigen.  
Doch komm und lass uns an den Hügel treten,  
Auch uns gehört der Böcklin, uns Poeten.“

Still lag das Grab im Frieden dieser Nacht,  
Der Lorbeer glänzte im Licht der Sterne,  
Und aus der halbverwelkten Rosenpracht  
Verlor ein letzter Duft sich in die Ferne. —  
Die aber jetzt an diesem Hügel standen  
Und ihrer Weihe keine Worte fanden,  
Ob sie aus dieser andachtstrunknen Nacht  
Wohl eine Frucht mit in den Tag gebracht?  
Was kann dies Grab aus seiner Kammer geben?  
Dem Starken Höchstes: Lust und Kraft zum Leben.

### Der Trauermantel

Einsamer Mohn glühte am Grabenrand,  
Ein Falter zog um ihn zitternde Ringe.  
Ein Trauermantel. Sonnig lag das Land,  
Der einzige Schatten war die schwarze Schwinge  
Des dunklen Gauklers dort, der um die Glut  
Des roten Mohns, ein traumhaft Wesen, flog.  
Und mählich schien es mir, als ob das Blut  
Der Blume aus den Wangen wich; sie zog  
Erblassend, welkend, sich in sich zusammen,  
Doch immer noch um die erloschnen Flammen  
Zuckten die schwarzen Flügel, bis ein Wind,  
Der übern Weg lief, sie ins Feld entführte.  
War ich vom Licht, vom Flügelflimmern blind?  
War es ein Schlaf, ein Traum, der mich berührte,  
Erzeugt in jenem Purpurkelch, der jetzt  
Wie vorher flammte, sommerheißer Glut?  
Ein Nichts. Ein Spuk. Blendwerk. Und doch, zuletzt,  
Es blieb ein leises Frösteln mir im Blut,

Und als ich abends mit den Freunden trank,  
Die heiterm Tag ein heitres Ende machten,  
Sprach ich von Herbst und Tod; sie aber lachten  
Und stießen fröhlich an. Ein Glas zersprang.

### Tag und Nacht

Einen dichtesten, dunkelsten Schleier trug  
Die Nacht. Quält alte Schuld und Not  
Sie immer noch? Auf ihrem Flug,  
Was sie mit leisem Flügel schlug,  
Stand alles starr und tot.

Was kümmert es den jungen Tag,  
Was die schweigsame Schwester beschwert,  
Da er in holdem Schlummer lag;  
Er fragt der Weinenden nicht nach,  
Die seiner nie begehrt.

Auf falterfarbigen Flügeln hebt  
Er freudejauchzend sich hinauf,  
Und wie er über den Wiesen schwebt,  
Ein jedes Blümchen, das da lebt,  
Lächelt zu ihm auf.

Nur der trübe Bach klagt leis  
Zwischen Schilf und schwarzem Moor.  
Gab ihm die Nacht ihr Geheimnis preis?  
Er flüstert und wispert, als ob er was weiß,  
Und raschelt und raunt im Rohr.

### Das Birkenwäldchen

Inmitten öder Heide träumt  
Ein Birkenwäldchen, sumpfsäumt.  
Die stillen Wasser blinken,  
Daraus die Wurzeln trinken.

Hier geht sobald kein Menschenfuß  
Und klingt kein Sommervogelgruß,  
Hier ist in ihrer Klause  
Die Einsamkeit zu Hause.

Und nächstens stellt bei Mondenschein  
Ein Wispern sich und Flüstern ein,  
Und weiße Schatten heben  
Gespenstisch sich ins Leben.

Und mittags, wenn die Sonne glüht,  
Dass fast die Heide Funken sprüht,  
Scheint dort in kühlen Schauern  
Ein Seltsames zu lauern.

Ein Jäger, den die Heideglut  
Hintrieb, war einst dort ingeruht,  
Ihm träumt' — er konnt's nicht sagen,  
Er starb in wenig Tagen.

### Der Freier

Es saß im hellen Sonnenschein  
Gevatter Tod am Grabenrand,  
Kreuzte gemächlich Bein und Bein  
Und hielt ein Blümchen in der Hand.

Er trieb das alte Fragespiel  
Und fragte ehrlich Blatt für Blatt,  
Bis er den kahlgerupften Stiel  
In seinen harten Fingern hatt'.

Ein melancholisch Lächeln glitt  
Leicht übers gelbe Kalkgesicht,  
Dann stand er langsam auf und schritt  
Durchs Stoppelfeld. Er eilte nicht.

Das Dorf lag hinterm nächsten Hang,  
Und sicher war die Braut ihm auch,  
So war denn auch sein Freiengang  
Gemächlicher als sonst der Brauch.

Noch einmal, vor dem letzten Haus,  
Brach er ein Asterchen und riss  
Ihm alle seidenen Blättchen aus  
Und zählte nicht, des Spiels gewiss.

Er warf den Stengel hinter sich  
Und trat ins niedere Häuschen ein:  
Schön Annemarie, ich liebe dich  
Und frage nicht ja und frage nicht nein.

### Der Frühlingsreiter

Um Mitternacht  
Bin ich jäh erwacht.  
Hufschlag hallte, ein Horn erklang,  
Dass ich erschreckt ans Fenster sprang.

Der Mond schien hell,  
Und da kam es zur Stell:  
Ein Schatten voraus, dann ein milchweiß Ross,  
Darüber des Mondes Silber floss,

Und ein Reiter ganz jung, einen blauen Kranz  
Im Gelock. Hell blitzte des Hornes Glanz  
In der Faust, und er stieß in das Horn hinein,  
Als sollte und müsste geblasen sein.

O war das ein Klang  
In dem Horngesang!  
Eine süße Kraft, eine blühende Kraft,  
Eine zitternde, quellende Leidenschaft,

Ein Herz und ein Jubel, ein seliger Schrei!  
Ein Klingen, ein Leuchten — da war es vorbei.  
Hatte mich ein Traum bethört?  
Nicht einer hatte den Reiter gehört,

Sie lachten mich alle am Morgen aus:  
Da kommt der Träumer, der Dichter heraus.  
Aber mein Töchterchen kam mit Hurra:  
Seht mal, die ersten Veilchen sind da!

Und ich glaube, auch Krokus und Narzissen  
Kommen schon. — Was wollt ich noch wissen?  
Ich lächelte nur und sagte: Ja, ja,

Ich weiß, die Veilchen sind wieder da.

### Scherz

Als ich heute Nacht  
Das Fenster aufgemacht,  
Sah ich ein Bübchen mit zitternden Flügeln,  
Das stolperte zwischen weißen Hügeln;  
Bald auf dem linken, bald auf dem rechten Zeh,  
So stelzt es im Schnee.

War's Amor, der ein Ständchen gebracht,  
Überrascht von der ersten Winternacht?  
Oder war es nur ein letzter  
Kleiner dicker untersetzter  
Blumengeist, der überrumpelt  
Durch den ersten Schnee hinhumpelt  
Und weiß nicht so schnell  
Wohin zur Stell,  
Und, so was kommt vor, im Schrecken vergisst,  
Dass er fliegen kann, geflügelt ist?

Ich rief ihn an: Pst! Kleiner!  
Kriegt mich auf einmal von hinten einer  
Am Kragen und schilt: Schließ das Fenster doch,  
Du erkältst dich noch.

Meine Frau, die verständige war's, sie hält meist  
Meine Märchenerfindungen für sehr dreist.  
So hab ich ihr auch, was ich sah, verschwiegen  
Und bin ganz still ins Bett gestiegen.

### Die Schnitterin

War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn, —  
Der hatte sich schwer vergangen.  
Da sprach sein Herr: Du bekommst deinen Lohn,  
Morgen musst du hangen.

Als das seiner Mutter kund gethan,  
Auf die Erde fiel sie mit Schreien:  
O lieber Herr Graf und hört mich an,  
Er ist der letzte von dreien.

Den ersten schluckte die schwarze See,  
Seinen Vater schon musste sie haben,  
Den andern haben in Schonens Schnee  
Eure schwedischen Feinde begraben.

Und lasst ihr mir den letzten nicht,  
Und hat er sich vergangen,  
Lasst meines Alters Trost und Licht  
Nicht schmäählich am Galgen hangen.

Die Sonne hell im Mittag stand,  
Der Graf saß hoch zu Pferde,  
Das jammernde Weib hielt sein Gewand  
Und schrie vor ihm auf der Erde.

Da rief er: Gut, eh die Sonne geht,  
Kannst du drei Äcker mir schneiden,  
Drei Äcker Gerste, dein Sohn besteht,

Den Tod soll er nicht leiden.

So trieb er Spott, hart gelaunt,  
Und ist seines Wegs geritten.  
Am Abend aber, der Strenge staunt,  
Drei Äcker waren geschnitten.

Was stolz im Halm stand über Tag,  
Sank hin, er musst es schon glauben.  
Und dort, was war's, was am Feldrand lag?  
Sein Schimmel stieg mit Schnauben.

Drei Äcker Gerste, ums Abendrot,  
Lagen in breiten Schwaden,  
Daneben die Mutter, und die war tot.  
So kam der Knecht zu Gnaden.

#### Das Geisterschiff

Alle Schiffer kamen wieder,  
Kay kam nicht.  
Auf die Erde warf Meike sich nieder,  
In den Sand das Gesicht.

Sie weinte und rang die weißen Arme:  
Kay, komm, Kay!  
Sie flehte und fluchte, dass Gott erbarme:  
Kay, komm, Kay!

Da lief ein Schiff auf schwarzer Welle  
Nachts an den Strand,  
Da kam ihr toter Herzgeselle  
Und nahm sie bei der Hand.

Sie fühlte es bis in die spitzen Zehen  
Und bis in ihr blondes Haar.  
Und Meike musste mit ihm gehen  
Und segeln immerdar.

#### Die treue Schwester

Vater und Mutter lagen im Grab,  
Und der Bruder wollt übers weite Meer.  
Wiebke hing an seinem Hals,  
Verzagt und weinte sehr.

Meine Lampe will ich ans Fenster stellen,  
Kein Stern hat hellem Schein,  
Herzbruder, und wenn du wiederkehrst,  
Dein Schiff läuft sicher ein.

Ans Fenster stellte die Lampe sie  
Und wartete an sieben Jahr,  
Alle Schiffer kannten ihr Licht,  
Das brannte hell und klar.

Sieben Jahre und sieben noch.  
Lösch doch deine Lampe aus.  
Sie schüttelte ihren weißen Kopf:  
Er kommt doch einmal nach Haus.

Und eines Nachts, und die See ging schwer,

Und sie sahen, am Fenster brannte kein Licht;  
Da sprachen sie, er ist heimgekehrt,  
Ihr Glaube trog sie nicht.

Und morgens, sie wollten den Bruder sehn,  
Im Hafen war kein Schiff, kein Boot,  
Und sie gingen und fanden die Lampe leer,  
Und Wiebke saß und war tot.

Sara Limbeck

Schön Sara, des Ritter Limbecks Weib,  
War jung und immer fidel,  
Der Ritter aber war krank an Leib  
Und alt an Herz und Seel!  
Und gab's im Schloss ein fröhlich Bankett  
Mit Saras lustigen Kumpanen,  
Der Ritter Limbeck lag im Bett,  
Bekam nichts von Kapaun und Fasanen.

Und oftmals verdross es schön Sara zu Haus,  
Dann musste die Kutsche vor,  
Mit vier schwarzen Rappen fuhr sie aus,  
Laut knarrte das alte Thor.  
Der Ritter richtete sich auf,  
Die Knochen zusammengerissen;  
Das gibt wieder fröhlich Gejaid und Gesauf!  
Und er sank zurück in die Kissen.

Schön Sara lebte in Saus und Braus,  
Ritter Limbeck starb allein.  
Sie drückte sich keine Thräne heraus,  
Jetzt wollt sie erst lustig sein!  
Ritter Limbeck lag in der kalten Gruft,  
Und oben klirrten die Becher,  
Und war mancher Schelm und war mancher Schuft,  
Der wurde verliebter und frecher.

Und übers Jahr, und die gleiche Nacht  
Und der gleiche Stundenschlag,  
Da der Limbeck sein letztes Kreuz gemacht,  
Und im Schloss war ein lärmend Gelag,  
Da fuhr die große Kutsche vor,  
Von vier schwarzen Rappen gezogen,  
Und Sara fuhr durch das knarrende Thor,  
Und die schwarzen Rappen flogen.

Frau Sara fuhr feldein, feldaus,  
Die Nacht war schwarz und schwer,  
Frau Sara kam nicht wieder nach Haus,  
Man sah sie niemals mehr.  
Nur nachts, wenn Wandrer irr und wirr  
Verlorenen Weg sich suchen,  
Erschreckt sie auf einmal ein schwarz Geschirr  
Und ein Schnauben und Peitschen und Fluchen.

Das ist die lustige Sara, die nun  
Nächtlich kutschieren muss,  
Und könnte beim Ritter Limbeck ruhn  
Für einen letzten Kuss.  
Nun fährt sie hundert Jahre wohl noch  
Querfeld, trotz Zaun und trotz Hecken.  
Durch! Wie die Kutsche so groß gibt's ein Loch,  
Den Bauern zum höllischen Schrecken.

Thies und Ose.

In Wenningstedt bei Karten und Korn  
Erschlug einst ein Bauer in jähem Zorn  
Seinen Gast. Thies Thiessen war stark,  
Und der Hansen ein Stänker um jeden Quark.

Nun lag er bleich und im Blut auf dem Stroh.  
Aber wo war Thies Thiessen? Wo?  
Sie suchten ihn und fanden ihn nicht,  
Und der Galgen machte ein langes Gesicht.

Ose, des Mörders Weib, kam in Not.  
Vier Kinder wollten von ihr Brot.  
Ihr Kram ging zurück. Stück für Stück  
Ward verkauft, und sie suchte bei Fremden ihr Glück.

Doch stand sie in Ehren bei jedermann  
Und that ihnen leid. Die Zeit verrann,  
Und Thies Thiessen war und blieb  
Weg, als wäre die Welt ein Sieb.

So wurden es Jahre. Auf einmal fing's  
Zu tuscheln an, bis nach Rantum ging's:  
Habt ihr gesehn? Schon lange. Nanu!  
Meint ihr? Und sie nickten sich zu.

Sie war doch sonst ein ehrlich Weib,  
Nun schreit ihre Schande das Kind im Leib.  
Mit wem sie's wohl hält? Das Mannsvolk ist toll!  
— Das war ein Geschwätz, alle Stuben voll.

Die fromme Ose ertrug es in Scham,  
Kein Wort über ihre Lippen kam.  
Nur einem fraß es am Herzen und fraß,  
Bis ihm der Schmerz in den Fäusten saß.

Und eh sich's die Lästermäuler versahn,  
Stand er auf: Ich hab's gethan!  
Und standen alle und glotzten sehr:  
Thies Thiessen? Gott sei bei uns! Woher?

Nicht verrat ich das Dünenloch,  
Und ihr findet es nimmer. Sie aber fand's doch.  
Und geht's um den Hals, das Kind ist mein.  
Und verdammt, wer's nicht glaubt. Ich bläu's ihm ein.

Und er sah elend aus und schwach,  
Und er hielt sie wie ein Gespenst in Schach,  
Bis ihnen allen allmählich klar,  
Dass der da wirklich Thies Thiessen war. —

Der Hansen war tot, von keinem vermisst,  
Ein Säufer war er und schlechter Christ.  
Aber der Thiessen, ein Kerl ist er doch!  
Und die Ose, gibt's eine Bravere noch?

Alle die Jahre in Elend und Not  
Teilte sie ihr Hungerbrot  
Treulich ihm mit. Und jetzt weinte sie da  
An seinem Hals. Es ging allen nah.

Sie kauten und spuckten und sahen sich an  
Und schoben sich sacht an Thiessen heran  
Und brummten und schüttelten ihm die Hand.  
Das war ihr Gericht. Und so blieb er im Land.

Wie die Stakendorfer die Lübecker los wurden

Nach Stakendorf kamen die lübischen Herrn  
Vor Zeiten alljährlich und kamen gern,  
Zwangen die Bauern, den Zehnten zu zahlen,  
Und zogen nach Haus mit Protzen und Prahlen.

Einst kamen sie wieder zur Fastnachtszeit  
Und säckelten ein und machten sich breit,  
Ließen im Gildehaus festlich sich ätzen  
Und saßen glorios auf den Ehrenplätzen.

Die Bauern brauten ein gutes Bier.  
Knausern sie gern, sie knausern nicht hier,  
Sie lassen sich heute am wenigsten lumpen  
Und füllen den durstigen Gästen die Humpen.

Bald glänzen die Backen, die Stirnen stehn  
In Schweiß, kaum können die Äuglein noch sehn.  
Hier sinkt ein Haupt, da lallt eine Zunge,  
Dort keucht eine fette lübische Lunge.

Und immer werden die Humpen nicht leer,  
Die Lübecker trinken und können nicht mehr,  
Bald liegen sie alle, den Kopf auf den Armen  
Und schlafen und schnarchen zum Erbarmen.

Da hat die Bauern der Teufel gezwickt,  
Da haben die Bauern gebohrt und gewrickt,  
Den Tisch und die nächsten Säulen durchlochten  
Die tückischen Schelme, so schnell sie vermochten.

Die lübischen Bärte, wie hingen sie schlapp,  
Die lübischen Bauern, sie sagten nicht papp,  
Sie stopften sie all in die Löcher und schlugen  
Zur Sicherheit noch einen Pflock in die Fugen.

Die Herren schlafen, kein Schlag weckt sie auf,  
Die Herren schnarchen, ein Ratsherrngeschnauf!  
Auf einmal da laufen die Bauern zusammen:  
Zeter und Mord! Das Haus steht in Flammen.

Hei, kamen die Schläfer so schnell aus dem Traum,  
Ein Zerren, ein Reißen, und leer war der Raum.  
Nur die stattlichen Bärte alle  
Blieben zurück in der elenden Falle. —

Seitdem, und wer verdenkt es den Herrn,  
Hielten sie sich weislich fern.  
Zwar haben sie fürchterlich Rache geschworen,  
Doch ließ man die Bauern ungeschoren.

Frei vom Zehnten Stakendorf blieb,  
Den Lübeckern war ihr Bart zu lieb.

Das Opferkind

Bei Heiligenstedten, der Stördeich war's,  
Der Deich wollte nicht halten.  
Da war ein Loch, man krigt es nicht zu,  
Die Flut weiß zu spülen, zu spalten.  
So viel man auch stopft mit Erde und Stein,  
Das Meer stößt ein neues Loch hinein.

Da war Not. Wich der Deich,



Das Land musste ersaufen.  
Eine alte Frau wusste da Rat,  
Man könnt es dem Teufel abkaufen:  
Freiwillig muss ein Kind da hinab,  
Das hilft, freiwillig hinein da ins Grab.

Ein Kind! Einer Mutter Kind!  
Hält jede ihrs fester am Herzen.  
Und wenn die ganze Marsch ersäuft,  
Kann eine ihr Kind verschmerzen?  
Da war Not. Das Loch muss zu.  
He, Tatersch, hör mal, bettelst du?

Hier, tausend Thaler! Klimpert's nicht gut?  
Der Zigeunerin funkeln die Augen.  
Tausend Thaler! Da, nehmt den Balg!  
Kann doch nur zum Bettel taugen.  
So Schilling für Schilling erscharrt sich's schlecht.  
Gebt her! Wer ist gern Hungers Knecht.

Sie legen ein Brett über das Loch  
Und ein weißes Brot in die Mitte.  
Der hungrige Knabe schwankt daher,  
Kleine, hastige Schritte.  
Jetzt langt er nach dem Brot. Da: das Brett  
Schlägt über und wirft ihn ins nasse Bett.

Kein Schrei. Alles stiert  
Stumm aufs Quirlen und Quellen.  
Da taucht es auf, ein blass Gesicht,  
Aus den lehmigen Wellen,  
Taucht auf und spricht ein Wörtchen bloß:  
„Ist nichts so weich als Mutters Schoß.“

Und taucht zum zweiten Mal auf und spricht:  
„Ist nichts so süß, als Mutters Liebe.“  
Wie das Wort alle packt und brennt.  
Wenn doch das Kind endlich unten bliebe!  
Da kommt es zum dritten und spricht aufs neu:  
„Ist nichts so fest als Mutters Treu.“

Dann sinkt es weg. — Sie atmen auf,  
Nun muss das Werk geraten!  
Die Gäule keuchen, die Karren knarrn,  
Es ächzen und knirschen die Spaten.  
Erde und Stein hinein ins Loch!  
Ein teurer Deich, aber jetzt hält er doch.

\*\*\* END OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK HOHE SOMMERTAGE: NEUE GEDICHTE \*\*\*

Updated editions will replace the previous one—the old editions will be renamed.

Creating the works from print editions not protected by U.S. copyright law means that no one owns a United States copyright in these works, so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part of this license, apply to copying and distributing Project Gutenberg™ electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG™ concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark, and may not be used if you charge for an eBook, except by following the terms of the trademark license, including paying royalties for use of the Project Gutenberg trademark. If you do not charge anything for copies of this eBook, complying with the trademark license is very easy. You may use this eBook for nearly any purpose such as creation of derivative works, reports, performances and research. Project Gutenberg eBooks may be modified and printed and given away—you may do practically ANYTHING in the United States with eBooks not protected by U.S. copyright law. Redistribution is subject to the trademark license, especially commercial redistribution.

START: FULL LICENSE

THE FULL PROJECT GUTENBERG LICENSE  
PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg™ mission of promoting the free distribution of electronic works, by using or distributing this work (or any other work associated in any way with the phrase “Project Gutenberg”), you agree to comply with all the terms of the Full Project Gutenberg™ License available with this file or online at [www.gutenberg.org/license](http://www.gutenberg.org/license).

## **Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project Gutenberg™ electronic works**

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg™ electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to and accept all the terms of this license and intellectual property (trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all the terms of this agreement, you must cease using and return or destroy all copies of Project Gutenberg™ electronic works in your possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a Project Gutenberg™ electronic work and you do not agree to be bound by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph 1.E.8.

1.B. “Project Gutenberg” is a registered trademark. It may only be used on or associated in any way with an electronic work by people who agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few things that you can do with most Project Gutenberg™ electronic works even without complying with the full terms of this agreement. See paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project Gutenberg™ electronic works if you follow the terms of this agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg™ electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation (“the Foundation” or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection of Project Gutenberg™ electronic works. Nearly all the individual works in the collection are in the public domain in the United States. If an individual work is unprotected by copyright law in the United States and you are located in the United States, we do not claim a right to prevent you from copying, distributing, performing, displaying or creating derivative works based on the work as long as all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope that you will support the Project Gutenberg™ mission of promoting free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg™ works in compliance with the terms of this agreement for keeping the Project Gutenberg™ name associated with the work. You can easily comply with the terms of this agreement by keeping this work in the same format with its attached full Project Gutenberg™ License when you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern what you can do with this work. Copyright laws in most countries are in a constant state of change. If you are outside the United States, check the laws of your country in addition to the terms of this agreement before downloading, copying, displaying, performing, distributing or creating derivative works based on this work or any other Project Gutenberg™ work. The Foundation makes no representations concerning the copyright status of any work in any country other than the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other immediate access to, the full Project Gutenberg™ License must appear prominently whenever any copy of a Project Gutenberg™ work (any work on which the phrase “Project Gutenberg” appears, or with which the phrase “Project Gutenberg” is associated) is accessed, displayed, performed, viewed, copied or distributed:

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this eBook or online at [www.gutenberg.org](http://www.gutenberg.org). If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

1.E.2. If an individual Project Gutenberg™ electronic work is derived from texts not protected by U.S. copyright law (does not contain a notice indicating that it is posted with permission of the copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in the United States without paying any fees or charges. If you are redistributing or providing access to a work with the phrase “Project Gutenberg” associated with or appearing on the work, you must comply either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg™ trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.3. If an individual Project Gutenberg™ electronic work is posted with the permission of the copyright holder, your use and distribution must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms will be linked to the Project Gutenberg™ License for all works posted with the permission of the copyright holder found at the beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg™ License terms from this work, or any files containing a part of this work or any other work associated with Project Gutenberg™.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this electronic work, or any part of

this electronic work, without prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with active links or immediate access to the full terms of the Project Gutenberg™ License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary, compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including any word processing or hypertext form. However, if you provide access to or distribute copies of a Project Gutenberg™ work in a format other than “Plain Vanilla ASCII” or other format used in the official version posted on the official Project Gutenberg™ website (www.gutenberg.org), you must, at no additional cost, fee or expense to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means of obtaining a copy upon request, of the work in its original “Plain Vanilla ASCII” or other form. Any alternate format must include the full Project Gutenberg™ License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying, performing, copying or distributing any Project Gutenberg™ works unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing access to or distributing Project Gutenberg™ electronic works provided that:

- You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from the use of Project Gutenberg™ works calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. The fee is owed to the owner of the Project Gutenberg™ trademark, but he has agreed to donate royalties under this paragraph to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid within 60 days following each date on which you prepare (or are legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty payments should be clearly marked as such and sent to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in Section 4, “Information about donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation.”
- You provide a full refund of any money paid by a user who notifies you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he does not agree to the terms of the full Project Gutenberg™ License. You must require such a user to return or destroy all copies of the works possessed in a physical medium and discontinue all use of and all access to other copies of Project Gutenberg™ works.
- You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the electronic work is discovered and reported to you within 90 days of receipt of the work.
- You comply with all other terms of this agreement for free distribution of Project Gutenberg™ works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project Gutenberg™ electronic work or group of works on different terms than are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing from the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the manager of the Project Gutenberg™ trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread works not protected by U.S. copyright law in creating the Project Gutenberg™ collection. Despite these efforts, Project Gutenberg™ electronic works, and the medium on which they may be stored, may contain “Defects,” such as, but not limited to, incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the “Right of Replacement or Refund” described in paragraph 1.F.3, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project Gutenberg™ trademark, and any other party distributing a Project Gutenberg™ electronic work under this agreement, disclaim all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a written explanation to the person you received the work from. If you received the work on a physical medium, you must return the medium with your written explanation. The person or entity that provided you with the defective work may elect to provide a replacement copy in lieu of a refund. If you received the work electronically, the person or entity providing it to you may choose to give you a second opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If the second copy is also defective, you may demand a refund in writing without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth in paragraph 1.F.3, this work

is provided to you 'AS-IS', WITH NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied warranties or the exclusion or limitation of certain types of damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement violates the law of the state applicable to this agreement, the agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer or limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or unenforceability of any provision of this agreement shall not void the remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone providing copies of Project Gutenberg™ electronic works in accordance with this agreement, and any volunteers associated with the production, promotion and distribution of Project Gutenberg™ electronic works, harmless from all liability, costs and expenses, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this or any Project Gutenberg™ work, (b) alteration, modification, or additions or deletions to any Project Gutenberg™ work, and (c) any Defect you cause.

## **Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg™**

Project Gutenberg™ is synonymous with the free distribution of electronic works in formats readable by the widest variety of computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg™'s goals and ensuring that the Project Gutenberg™ collection will remain freely available for generations to come. In 2001, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure and permanent future for Project Gutenberg™ and future generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see Sections 3 and 4 and the Foundation information page at [www.gutenberg.org](http://www.gutenberg.org).

## **Section 3. Information about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation**

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non-profit 501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's business office is located at 809 North 1500 West, Salt Lake City, UT 84116, (801) 596-1887. Email contact links and up to date contact information can be found at the Foundation's website and official page at [www.gutenberg.org/contact](http://www.gutenberg.org/contact)

## **Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation**

Project Gutenberg™ depends upon and cannot survive without widespread public support and donations to carry out its mission of increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine-readable form accessible by the widest array of equipment including outdated equipment. Many small donations (\$1 to \$5,000) are particularly important to maintaining tax exempt status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating charities and charitable donations in all 50 states of the United States. Compliance requirements are not uniform and it takes a considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up with these requirements. We do not solicit donations in locations where we have not received written confirmation of compliance. To SEND DONATIONS or determine the status of compliance for any particular state visit [www.gutenberg.org/donate](http://www.gutenberg.org/donate).

While we cannot and do not solicit contributions from states where we have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition against accepting unsolicited donations from donors in such states who approach us with offers to donate.

International donations are gratefully accepted, but we cannot make any statements concerning tax treatment of donations received from outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.

Please check the Project Gutenberg web pages for current donation methods and addresses. Donations are accepted in a number of other ways including checks, online payments and credit card donations. To donate, please visit: [www.gutenberg.org/donate](http://www.gutenberg.org/donate)

## **Section 5. General Information About Project Gutenberg™ electronic works**

Professor Michael S. Hart was the originator of the Project Gutenberg™ concept of a library of electronic works that could be freely shared with anyone. For forty years, he produced and distributed Project Gutenberg™ eBooks with only a loose network of volunteer support.

Project Gutenberg™ eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as not protected by copyright in the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

Most people start at our website which has the main PG search facility: [www.gutenberg.org](http://www.gutenberg.org).

This website includes information about Project Gutenberg™, including how to make donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.